



Theologisches Gespräch

5-6 / 82

Freikirchliche Beiträge zur Theologie

Inhalt

- Siegfried Liebschner „Die Erneuerung des
Gottesdienstes aus dem Heiligen Geist – die
Herausforderung des Neuen Testaments“ S. 1
- Wiard Popkes
Zur Praxis unserer Gottesdienste S. 8
Forschungshinweis
„Die Hausgemeinde im Urchristentum“ S. 11
- Bernd Busche
Der Krankenhauseelsorger im Spiegel von
Patientenmeinungen. Bericht über eine empiri-
sche Untersuchung S. 13

Thema: Gottesdienst

Die Erneuerung des Gottes- dienstes aus dem Heiligen Geist — die Herausforderung des Neuen Testaments

Überarbeitete Fassung eines Vortrags auf der
Tagung „Charisma und Gemeinde“ am 1. 5.
1982 in Hannover

1. Gottesdienst im Neuen Testament ist erneu-
erter Gottesdienst. Erneuert wurde der alt-
testamentlich-jüdische Gottesdienst, wie Jesus
ihn zu seiner Zeit erlebte, mit all seinen typi-

schon Merkmalen: dem eindrucksvollen Tem-
pel, dem Priester mit seiner Stellung zwischen
dem Volk und Gott, dem Opfer etc. Das alles
ist jetzt zu Ende. An dieser Stelle ist es aller-
dings wichtig, einem Klischeedenken entgegen-
zuwirken. Die Erneuerung beginnt bereits
im AT selbst. Es gibt eine starke Kritik an dem
Mißbrauch des alten kultischen Gottesdien-
stes, daß nämlich Leute den Opfergottesdienst
als Ersatzleistung für die Lebensgestaltung an-
sehen. Wir kennen die Kritik des Propheten,
wo es heißt: Gehorsam will ich und nicht
Opfer, spricht der Herr. Dann kennt das Alte
Testament eine eigentümliche „Verinnerlichung“
des Gottesdienstes. Es spricht vom
Opfer des Lobpreises, vom Räucherwerk des
Gebetes, von der Beschneidung der Herzen.
Und Jesaja sagt: Daß du die zu Unrecht
Gebundenen frei läßt, daß du Mißhandelte
ledig läßt, das ist das wahre Fasten. Die Linien
der Erneuerung beginnen im Alten Testament
selbst. Dennoch erfährt gerade die jüdische
Zeit, also die Zeit, in der Jesus lebt, noch
einmal eine besondere Verdichtung und Ver-
vollkommnung des kultischen Tempelgottes-
dienstes. Dort geht es noch einmal hoch her.
Zusammen mit der Gesetzesfrömmigkeit er-
lebt gerade die jüdische Zeit den perfekten
kultischen Gottesdienst. Das ist der Gottes-
dienst, mit dem Jesus in der Tempelreinigung
zusammenstößt.

Daß der Gottesdienst im Neuen Testament er-
neuerter Gottesdienst ist, das wird eindrucks-
voll daran deutlich, wie das Neue Testament
vom neuen Gottesdienst der Gemeinde spricht.
Die Sprache verrät hier die Erneuerung. Das
Neue Testament vermeidet ganz betont die be-
kannten kultischen Begriffe, die hinter dem uns
bekannten Wort „Gottesdienst“ stecken, wel-
ches wir ja wieder übernommen haben. Das
Neue Testament spricht statt dessen sehr
einfach und funktional in Bibelstellen vom
„Sich-Versammeln“ und „Zusammenkom-

17. SEP. 1982

men“. Der Gottesdienst der jungen Gemeinde ist — ein erstes Ergebnis — eine Versammlung der Gemeinde, ein Zusammenkommen. Das wirft eine Reihe von Fragen auf. Was ist mit dem Gottesdienst geschehen, daß die großen feierlichen Worte „Gottesverehrung“, „priesterlicher Dienst“ bewußt vermieden werden und so einfache Alltagsworte verwandt werden? Was mit dem Gottesdienst geschehen ist, das macht beispielhaft das Gespräch zwischen Jesus und der Samaritanerin in Joh 4 deutlich. Das Gespräch in Joh 4 läuft ja in der letzten Gesprächsphase auf die Frage nach dem wahren Gottesdienst zu. Nachdem zunächst vom Lebenshunger und dann von ihrer Existenzproblematik die Rede war, stellt die Frau am Ende exakt die Frage nach dem wahren Gottesdienst: Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, Jerusalem sei der Ort der Anbetung. Jesus antwortet darauf in der Weise, daß er den alttestamentlich-jüdischen Gottesdienst als die wahre gottesdienstliche Tradition qualifiziert, wenn er sagt, daß das Heil von den Juden kommt (was wir immer wieder begreifen müssen). Dann aber lautet der andere Teil der Antwort, daß jeder Gottesdienst, ob heidnisch oder jüdisch, erneuert wird, daß das Ende all dieser kultischen Gottesdienste da ist und daß die Stunde schon jetzt ist, wo der neue Gottesdienst geboren wird, der darin besteht, den Vater im Geist und in der Wahrheit anzubeten. Die Zustimmung der Frau zeigt, daß auch bei den Samaritanern ein Wissen und eine Sehnsucht nach Erneuerung des Gottesdienstes da ist, wenn sie sagt: Ich weiß, daß der kommende Messias all das verkünden wird. Jesus schließt ja dann das Gespräch damit, daß er sich mit dem Messias identifiziert.

Das Ergebnis des Gesprächs ist genau im Sinne der Themastellung des Referates: Der neue Gottesdienst ist in der Tat Gottesdienst im Geist. Entsprechend ist Pfingsten die Geburtsstunde des neutestamentlichen Gottesdienstes. Das macht besonders die Apostelgeschichte deutlich, denn dort ist das Zusammenkommen und das „Beieinanderbleiben stets und täglich“, das einmütige „Versammeltsein im Tempel und in den Häusern“ Frucht des Geistes, der gegeben wurde. Daß der Gottesdienst der neue Gottesdienst im Geist ist, macht besonders 1. Kor 14 deutlich, wo die Gemeinde als die mit dem Reichtum des Geistes zusammenkommende Gemeinde beschrieben wird. Daß der neue Gottesdienst Gottesdienst im Geist ist, heißt, daß die versammelten Gläubigen

Leute sind, die den Geist empfangen haben. Was im alten Bund, im alten Gottesdienst, nur den ausgezeichneten Führern des Volkes widerfuhr, den Mittlergestalten, den Propheten, Führern wie Mose und Josua, das gehört jetzt allen. Ich bin nicht sicher, ob wir genügend begriffen haben, was das für die Erneuerung des Gottesdienstes bedeutet. Hier lüftet sich das Geheimnis, warum für die Bezeichnung des Gottesdienstes die alten großen kultischen Begriffe verschwinden. Sie beinhalten alle die Vorstellung der Stellvertretung, sie beinhalten alle die Vorstellung, daß die, die zum Gottesdienst zusammenkommen, gerade *nicht* den unmittelbaren Zugang zum Vater haben, sondern daß sie des Priesters, des Stellvertreters, des Opfers bedürfen, um zu Gott zu kommen. Darum wird jetzt diese Sprache vermieden. Das Interessante ist, daß darüber hinaus diese kultischen Begriffe einfach übertragen werden auf den Lebensvollzug der Gläubigen. Was vorher nur den Tempel, den Priester, das Opfer auszeichnete, das zeichnet jetzt die Gemeinde aus. Die ganze Gemeinde wird jetzt angeredet als ein Volk von Königen, Priestern und Propheten. Tempel, das ist jetzt die Gemeinde, und sogar der einzelne Christ ist der Tempel des Geistes. Opfer, das ist jetzt die Hingabe unseres Lebens (Römer 12). Nicht ohne eine Spitze gegen den alten kultischen Gottesdienst heißt es: Diese Lebensunterstellung unter Gott, das ist jetzt der *vernünftige* Gottesdienst. Weil alle den Geist empfangen haben, wandern die alten Begriffe aus dem kultischen Bereich aus in den Bereich unserer Lebensgestaltung.

2. Für den „Gottesdienst“ bedeutet die Gabe des Geistes einen unglaublichen Einschnitt. Es bedarf keines Priesters und Mittlers mehr, es bedarf keines Opfers mehr. Man kann sich jetzt an jedem Ort und zu jeder Zeit versammeln, und die neutestamentliche Gemeinde hat das in ihren Anfängen maximal praktiziert. Man war stets und täglich beieinander. Der Ort richtete sich einfach nach den Gegebenheiten. Das konnte eine Tempelhalle sein, das konnte der Innenhof des orientalischen Hauses sein, und die Taufe fand vermutlich an Gewässern statt. Auch die Zahl spielt keine Rolle mehr. Jesus sagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind . . .“ Mehr braucht es nicht! Es gibt auch keine verbindliche Liturgie mehr für den Gottesdienst. Der alttestamentliche Gottesdienst hatte eine große Liturgie, und es lag etwas daran, daß sie richtig eingehalten wurde. Das gleiche gilt von der

großen orthodoxen und von der katholischen Liturgie. Der neutestamentliche Gottesdienst hat keine verbindliche Liturgie. Wir haben überhaupt keine Gottesdienstordnungen. In der Apostelgeschichte können wir nur ahnen, was sich ungefähr abgespielt hat. Es ist die Rede von der Apostellehre, Brotbrechen, Gemeinschaft und Gebet. Und in 1. Kor 14 liegt ebenfalls keine Gottesdienstordnung vor, sondern eine Aufzählung dessen, was etwa im Gottesdienst vorhanden war. Erst in der nachapostolischen Zeit gibt es dann Liturgien, Versuche, eine gottesdienstliche Ordnung aufzustellen. Der neutestamentliche Kanon schließt ab, ohne daß eine verbindliche Gottesdienstordnung hineinkommt. Wer diese neue Gottesdienstwirklichkeit mit der Meßlatte des eindrucksvollen kultischen Gottesdienstes mißt, ob nun des spätjüdischen oder des katholischen oder des russisch-orthodoxen, der kann sich eigentlich nur sehr wundern über diese arme, schlichte Gestalt. Wer allerdings das Geheimnis dieser Zusammenkünfte begreift, wer erfäßt, was geschehen ist zur Entstehung dieses neuen Gottesdienstes, der versteht, daß in diesen Zusammenkünften etwas vorhanden ist, wovon der alte kultische Gottesdienst nur träumen kann, daß jetzt nämlich Gott selbst durch seinen Geist in und unter den Menschen gegenwärtig ist. Hier versammelt sich das Volk von Königen, Priestern und Propheten, das all dessen, wovon der alte Gottesdienst unbedingt lebte, nicht mehr bedarf. Umgekehrt gilt allerdings: Der kultische große Gottesdienst behält auch noch ohne die machtvolle Wirklichkeit des Heiligen Geistes eine eindrucksvolle Gestalt. Dieser neue Gottesdienst ist dagegen auf die Fülle und Gegenwart des Geistes angewiesen. In dem Maße, wie diese abnimmt, ist er eine kümmerliche, arme Sache und meistens in der Gefahr, wieder kultische Züge anzunehmen.

3. *Der erneuerte Gottesdienst ist nicht nur Anbetung im Geist, sondern auch Anbetung in der Wahrheit.* Das ist der andere Pol der Antwort Jesu (Joh 4). Diese Wahrheit bringt Jesus am Ende des Gesprächs in Verbindung mit sich selbst, im Verlauf seines Weges identifiziert er sie mit sich selbst: Ich bin die Wahrheit! Was heißt das für den erneuerten Gottesdienst? Das heißt, daß der neue Gottesdienst nicht nur Versammlung im Geist ist, er ist auch Versammlung „im Namen Jesu“. Die Gemeinde kommt zusammen im Namen Jesu. Sie wird geradezu identifiziert als die, die „den Namen Jesu an-

ruft an allen Orten“ oder die „den Vater im Namen Jesu anruft“. Jesus ist nicht nur der Bringer des neuen Gottesverhältnisses, etwa im Sinne einer neuen Geistfrömmigkeit, sondern Jesus gehört in den erneuerten Gottesdienst hinein. Er bringt nicht nur eine Art Vaterfrömmigkeit, auch nicht nur eine Art mystischer Geistfrömmigkeit, wie es bei einigen charismatischen Kreisen den Anschein hat, sondern Jesus gehört bleibend in das Gottesverhältnis hinein. Wie er hineingehört, das macht besonders das Abendmahl deutlich. Er ist der Mittler des neuen Gottesverhältnisses und dadurch eben auch des neuen Gottesdienstes. Sein Leiden und Sterben ermöglicht erst die Sendung des Geistes und den neuen Gottesdienst. Schlagen wir noch einmal den Bogen zum Alten Testament: Durch das Leiden und Sterben Jesu wird deutlich, daß der alttestamentliche kultische Gottesdienst nicht einfach eine Zeremonie war, die jetzt erledigt ist, sondern er ist nach dem Hebräerbrief der Schatten, den das Opfer und den Mittlersinn Jesu vorauswarf. Der alttestamentliche Gottesdienst ist nicht nur abgetan, er ist auch erfüllt in Christus. Er ist das eine Opfer.

Jesus ist der, durch den Gott für uns Gestalt und Gesicht bekommt. Er ist das „Ebenbild des unsichtbaren Gottes“, wie es heißt. Er ist der, durch den das Bild Gottes, der jetzt angebetet wird, sowohl aus der Verschwoemtheit heidnischen Gottesdienstes wie aus der Vorläufigkeit des alttestamentlichen Gottesbildes herauskommt und in die Wahrheit gerückt wird. Darum ist auch der neue Gottesdienst im Geist nicht einfach eine geheimnisvolle Geistgemeinschaft mit dem ewigen geheimnisvollen und unnennbaren Seinsgrund, sondern der neutestamentliche Gottesdienst ist Gemeinschaft im Namen Jesu. Das drückt sich besonders aus in der Lehre der Apostel und im Abendmahl, das immer wieder auf Jesus hin ausrichtet. Das Mahl ist das gestiftete Gedächtnis der Tat, durch die der neue Gottesdienst geworden ist. Fassen wir die Wesensbestimmung des erneuerten Gottesdienstes zusammen, dann ist er das Zusammenkommen, Versammlung des neuen Gottesvolkes im Namen Jesu und im Heiligen Geist.

4. *Wozu kommt die Gemeinde zusammen?* Charakteristischerweise muß in der ersten Generation zu diesem Zusammenkommen weder gemahnt werden, noch muß argumentiert werden dafür, wozu es gut ist, daß man zusammenkommt. Die erste Generation ist in

erstaunlicher Weise erfüllt von dem Bedürfnis, stets und täglich beieinander zu sein. Das wiederholt sich durch die Kirchengeschichte in allen Erweckungsgebieten immer wieder. Ein Hauptsinn liegt offenbar darin, das neugewonnene Gottesverhältnis auszudrücken. Kein praktischer Zweck, etwa Zurüstung zum Alltag, fällt als erstes auf, sondern die Gemeinde drückt das aus, was ihr widerfahren ist, sie betet den Vater an, den sie im Geist kennengelernt hat. Sie freut sich des Herrn, den sie nicht sieht und doch nahe erfährt. Man freut sich ebenso der Schwestern und Brüder des neuen Gottesvolkes. Die Apostelgeschichte berichtet von der Freude und Herzlichkeit der Zusammenkünfte, Charakteristika, die uns oft so spärlich gelingen. Die andere Aufgabe besteht darin, die neugewonnene Identität zu stärken. Die Zusammenkünfte dienen der „Auferbauung“, der neuen Identität in jeder Hinsicht. Das Volk Gottes muß zugerüstet werden für die vielfältigen Bezüge des Lebens, ebenso durch Trost wie durch ethische Orientierung, ebenso durch Ausrichtung auf die Herkunft wie auf die Zukunft des Weges. Die Inhalte der Auferbauung spiegeln die neutestamentlichen Briefe, die wahrscheinlich auch in den Gottesdiensten verlesen worden sind. Die Versammlungen haben diesen Doppelcharakter, den Charakter der Expression, des Ausdrückens, was man geworden ist, und den der vielfältigen Zurüstung, damit der Alltagsgottesdienst nach Römer 12 gelingen kann.

Am praktischen Vollzug des Gottesdienstes sind offenbar viele beteiligt, nach 1. Kor 14 sogar alle. Die Mittel der Gottesdienstgestaltung sind einfach und grundlegend: Das Wort spielt eine große Rolle, aber in einer größeren Vielfalt als bei uns. Neben der auslegenden Verkündigung des Alten Testaments sowie der Geschichte und Sendung Jesu steht ein großer Anteil von charismatischer Spontanverkündigung als Wort der Prophetie, der Weisheit, der Erkenntnis etc. Die Gebetswirklichkeit ist ebenfalls reich, angefangen vom gesungenen Psalm bis hin zum Sprachengebet. Besonders die Apostelgeschichte zeigt die Gemeinde als betende Gemeinde. Das Mahl ist vermutlich oft gefeiert worden. Manche meinen, bei jeder Zusammenkunft. Dann wurde Segnung und Handauflegung praktiziert, besonders im Zusammenhang mit Sendung und Beauftragung. Es gab offenbar auch das Miteinander von Wort und Zeichen, d. h., daß zum Wort hinzu das vollmächtige Handeln kam durch Krafttaten und Heilungen. Und schließlich wird

noch einmal extra in der Apostelgeschichte die Gemeinschaft genannt. Daran wird noch einmal deutlich, wie stark neutestamentlicher Gottesdienst Gemeinschaftswirklichkeit ist. Er ist nicht mehr der Priestergottesdienst, den einer stellvertretend für die Gemeinde vollzieht. Er ist Gemeinschaftswirklichkeit. Die einfachen funktionalen Worte „Zusammenkommen“ und „Sichversammeln“ haben eine Tiefendimension. Sie sind nicht nur der banale Ausdruck, daß man zusammenkommt; sie drücken auch aus, daß das neugewonnene Gottesverhältnis ganz wesentlich ein Gemeinschaftsverhältnis ist. Die Ferne und Feindschaft zwischen Gott und dem Menschen und die Ferne und Feindschaft der Menschen untereinander sind zu Ende. Der, in dessen Namen man sich versammelt, Jesus, ist ja der, der den Zaun abgebrochen hat und aus zweien eins gemacht hat (Eph 2, 14). Er ist der, der in ihm selbst die Gegensätze zwischen Juden und Heiden, Mann und Frau, Arbeitgeber und Arbeitnehmer (Gal 3, 28) überwunden hat. Und der Geist ist ausgesprochenermaßen der Geist, der zueinander führt, er ist der Gemeinschaftsgeist. Darum ist Gottesdienst als Zusammenkommen so sehr logischer Ausdruck dessen, was man in Geist und Wahrheit wurde.

5. Ein Schlaglicht kurz auf unsere freikirchliche Geschichte. Unsere freikirchlichen Gottesdienste sind in ihrer geschichtlichen Herkunft und Prägung durchaus Antworten auf diese eben beschriebene Herausforderung des neutestamentlichen Gottesdienstes. Wenn ich hier „freikirchlich“ sage, dann meine ich die drei Ströme, die unter uns anteilmäßig sehr unterschiedlich vertreten sind, nämlich die Darbyisten, Elimgemeinden und Baptisten. Wenn wir uns die Gottesdienste dieser drei Gruppen anschauen, dann sind sie jeder auf ihre Weise ein Versuch, auf die Herausforderung des biblischen Gottesdienstes zu antworten. Die Leute der ersten Generation waren ja durchweg Leute, die aus den Volkskirchen kamen und die dort Gottesdienst anders erlebt hatten. Der baptistische Gottesdienst der Anfänge ist stark der Gottesdienst, der das Wirken des Geistes in der zentralen vollmächtigen missionarischen Verkündigung, in flankierenden Zeugnissen und in den Gebeten der Gemeinde erwartet. Bei den Darbyisten wird besonders damit ernst gemacht, daß der Heilige Geist selber als Person der Leiter der Versammlung ist. Das muß man verstehen, um die darbyistischen Gottesdienste verstehen zu können. Der Heili-

ge Geist in seiner Unsichtbarkeit ist selber der, der die Versammlung leitet, nicht der Älteste etc., sondern der Geist. Er selbst erteilt das Wort in der Versammlung. Er selber ordnet die Versammlung, und man wartet in der Stille darauf, daß sein Ordnen und Leiten und sein Weisungerteilen durchkommt. Der Geist wird besonders als der erwartet, der zur Anbetung führt und zur Erkenntnistiefe führt. Die Elimgemeinden erwarten am stärksten die dynamische Geistwirkung. Dort ist der Gottesdienst nicht der Ort für den ruhigen Fluß der Erkenntnis und der Anbetung. Hier soll es mächtig zum Durchbruch des Geistes kommen. Hier soll Befreiung geschehen. Gebundene sollen frei und Kranke sollen heil werden. Hier darf es auch zur ekstatischen Äußerung des Geistes kommen.

Das sind drei freikirchliche Bewegungen, die auf den neutestamentlichen Gottesdienst als Geistgeschehen reagieren wollten, und wie unterschiedlich ist das Ergebnis! Was daraus nach 150 Jahren Geschichte geworden ist, das möchte ich nicht ausführlich charakterisieren. Ich habe aber den Eindruck, daß bei vielen das Bewußtsein, einen Zipfel von der neuen wunderbaren Gottesdienstwirklichkeit gepackt zu haben, schwach geworden ist und daß unsere Freikirchen ein geringes Identitätsbewußtsein von ihren Anfängen haben. Manche verstehen auch ihre eigene Gottesdienstwirklichkeit kaum noch. Andererseits ist unter uns seit vielen Jahren eine Unruhe da, keine mächtige Unruhe, aber doch eine, die immer wieder aufflackert als Suche nach einer Erneuerung unserer Gottesdienste.

6. Vier Herausforderungen durch den Gottesdienst im Neuen Testament für uns heute.

a) Die Erneuerung des Gottesdienstes soll zu einer starken Wechselwirkung zwischen dem Lebensgottesdienst nach Römer 12 und dem Versammlungsgottesdienst führen. Die versammelte Gemeinde ist keine Sonderwirklichkeit, kein Rückzug, neben dem dann beziehungslos der Alltag gelebt wird, sondern die Erneuerung aus dem Geist führt zu einer lebendigen Wechselwirkung zwischen dem Alltagsgottesdienst mit seiner Anfechtung, seinem Gelingen und Versagen und dem Versammlungsgottesdienst. Von dieser Wechselwirkung lebt die Gemeindeversammlung. Der Heilige Geist möchte uns einerseits ermächtigen zu dem vernünftigen Gottesdienst nach Römer 12 in unseren Lebensbezügen, etwa nach der An-

weisung von Römer 12, 9ff., die ich hier markiere: Der Heilige Geist will uns ermächtigen zum Mittragen mit Schwestern und Brüdern, zum Mittrauern und zur Mitfreude, zur Gastfreundschaft und zum Helfen in materiellen Engpässen. Er möchte uns ermächtigen zum rechten Reagieren auf ungerechte Behandlungen und Feindschaft in der Firma, bei Nachbarn etc., bis hin zum Segnen der Feinde. Er möchte uns ermächtigen zum Umgang mit uns selbst, etwa zum Stehvermögen in der vielfältigen alltäglichen Plackerei, daß wir nicht faul und träge sind und daß wir der Gefahr widerstehen, eine zu hohe Meinung von uns zu haben. Der Versammlungsgottesdienst lebt in seiner Qualität davon, wieviel von diesem Lebensgottesdienst mitgebracht wird, wieviel der Gottesdienst der versammelten Gemeinde ein direkter und indirekter Umschlagplatz all dessen ist, was wir mitbringen an Sieg und Niederlage, an Fragen und Erwartungen, an Frustration und gestern noch erlebter Freude. Wir müssen Möglichkeiten entwickeln, daß der alltägliche Gottesdienst zum Tragen kommt im Gottesdienst der versammelten Gemeinde. Und umgekehrt: Weil der Lebensgottesdienst angefochtener Gottesdienst ist, weil er Kampf ist, darum braucht er das Sich-Versammeln und die vielfältige Zurüstung, damit er dann wieder klarer gelebt werden kann. Diese Zurüstung für den Lebensgottesdienst allerdings müßte vielgestaltiger werden. Wenn wir das Neue Testament recht verstehen, dann müßte in der Gemeinde als Familie Gottes das Aussprechen von Alltagsproblemen, das Aussprechen von Schuld und Vergebung ebenso möglich sein wie das andere, daß die konkreten Freuden und Leiden in der versammelten Gemeinde völlig zurücktreten und wir dann nur noch ausgerichtet werden auf Gott selbst, etwa beim Mahl auf die Tatsache seines Leidens und Sterbens für uns oder die Anschauung des „Leibes Christi“, der dadurch geworden ist. Daß wir uns das nur nicht zu eng vorstellen, wie diese Zurüstung für den alltäglichen Gottesdienst aussieht! Gottes Geist möchte uns die Ängste nehmen, den Alltag mitzubringen.

Umgekehrt möchte der Heilige Geist auch die Fähigkeit geben, daß persönliche Erwartungen zurücktreten können und wir mit offenen Augen für die Nöte und Probleme der Schwestern und Brüder in der versammelten Gemeinde sitzen, daß es sich nicht immer nur um die Frage dreht, ob ich meine Ration an Kraft für die Woche mitnehme. Wir dürfen die Erwei-

terung erfahren, weil Gottesdienst Gemeinschaftswirklichkeit ist, mit den Augen Gottes den Bruder und die Schwester wahrnehmen. Ich habe mir angewöhnt, den Sonntag gerade im Blick darauf im Gebet vorzubereiten: Herr, gib mir heute diese innere Offenheit, vor dem Gottesdienst, in und nach dem Gottesdienst auf Schwestern und Brüder aufmerksam zu werden, ihnen die Schwelle niedrig zu machen, daß sie mit ihrem alltäglichen Gottesdienst herausrücken, daß sich vielleicht ein Gespräch, eine Begegnung ergibt. Das müssen nicht immer lang vereinbarte Gespräche sein. Der Heilige Geist kann in Spontanbegegnungen sehr viel Gutes auch in wenigen Minuten schaffen. Gottes Geist möchte uns auch von unseren persönlichen Klischees befreien, wie der Alltag im versammelten Gottesdienst vorkommen muß. Für die einen fängt richtiger Gemeindegottesdienst erst an, wenn auch direkt von Problemen und von den Wunden der Woche gesprochen wird. Für andere ist gerade das die relevante Hilfe, wenn das Persönliche einmal ganz zurücktritt und sie nur noch Gott, Jesus anschauen und ihn anbeten. Wir haben unsere Prägungen, die erweitert werden dürfen. Beides hat seinen Ort, daß die Hilfe gerade aus dem Wegsehen von den Problemen kommt und daß sie darin besteht, daß wir den Alltag mitbringen und aussprechen.

b) *Eine weitere Polarität: Die Erneuerung des Gottesdienstes im Heiligen Geist führt zu einer Beteiligung aller und zugleich zu einer Gestalt der Versammlung, die von Frieden und Klarheit bestimmt ist.* Wir bekommen das oft nicht zueinander. Diese Polarität ist offenbar nicht automatisch gegeben, sondern es muß daran gearbeitet und gelernt werden. Der Geist Gottes möchte uns begreifen lehren, daß es die ganze Bandbreite der Äußerungen geben darf, also die Bandbreite vom Jubel in der Apostelgeschichte und dem Mitweinen bis hin zur geschliffenen Lehrpredigt oder zur Sprachenrede. Der Geist möchte uns auch dahin führen, daß wir die ganze Bandbreite der sich Äußernenden bejahen, nicht nur die Äußerungen, sondern auch die Menschen, die sich da äußern. Daß sich die einbringen dürfen, die öffentlich auftreten können, bei denen man nicht Ängste aussteht, sondern weiß, daß es erfreulich laufen wird. Daß sich aber auch die einbringen dürfen, die eine höhere Hemmschwelle haben und die vermutlich immer irgendwo Schnitzer machen oder hinterher kommen und sich

entschuldigen und sagen, daß sie es ganz anders herausbringen wollten. Daß sich die Stillen einbringen dürfen, bis hin zu denen, die immer dran sind und deren Anfechtung es ist, zu dominieren. Dahin müßte der Geist führen, daß das nicht von vornherein reglementiert ist, sondern daß Gottes unterschiedliche Kinder aufeinander achten lernen.

Andererseits lehrt Gottes Geist Strukturen zu bejahen, die zum Frieden helfen wollen. Neutestamentlich sind etwa folgende Strukturen erkennbar: Einmal eine gut ausgeübte Leitung, die offenbar kein Gegensatz zur Beteiligung aller ist. Das haben viele in der charismatischen Erneuerung erst langsam lernen müssen, wie das zueinander gehört. Ein anderes Strukturelement, das zum Frieden verhelfen will, ist die Dosierung und Prüfung, d. h. daß eben nicht immer alles und daß nicht immer jeder dran ist und daß die Gemeinde auch nicht dazu verurteilt ist, alles still zu erleiden und hinzunehmen. Der Geist ist wirklich der, der der Gemeinde und nicht nur einigen Herausragenden gegeben ist, von denen es der Rest wieder entgegennimmt. Die dritte Strukturhilfe besteht darin, daß Gottesdienst zu einer Gestalt hinfindet, wenn auch nicht zu der einen heiliggesprochenen Liturgie. Darin steckt allerdings auch ein Problem, daß als ein Ordnungs- und Friedenselement der Gottesdienst offenbar eine Gestalt haben muß. Die Formen haben die Tendenz, im Laufe einer Gemeindegeschichte unantastbar zu werden. Ihr Dienstcharakter wird vergessen. Vor allen Strukturen möchte der Heilige Geist offenbar hinwirken auf die innere Bereitschaft des Achtens und Wartens aufeinander. Das erscheint mir wichtiger zu sein als die Strukturelemente, daß, wie wir es in Apg 2 und 4 finden, immer wieder vom Einssein, vom Einswerden die Rede ist und wie es zustande kommt, wenn die Teilnehmer nach dem Wort des Paulus aufeinander achten: „Jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist.“ Für die versammelte Gemeinde ist es lebenswichtig, daß wir nicht nur nach oben ausgerichtet sind, sondern daß wir in Liebe und Offenheit auf die Schwestern und Brüder achten; denn es soll ja nicht nur ich, sondern der Leib soll erbaut werden. Auch hier müssen wir wieder unsere unterschiedlichen Erweiterungen und Befreiungen erfahren. Der eine muß befreit werden von seinem zu starken Ordnungs- und Leitungsdenken und der andere von einer Überbetonung der Vielfalt und Spontaneität im Gottesdienst.

c) *Die Erneuerung des Gottesdienstes durch den Heiligen Geist führt hin zum Gottesdienst derer, die die Kinder des Vaters geworden sind und zugleich mit dem heiligen Gott Gemeinschaft haben.* Auf die Seite gehört, wie wir an der Apostelgeschichte beobachten, die Zuversicht im Gebet und die Atmosphäre, die entsteht, wenn man „ein Herz und eine Seele“ ist. Hierher gehören all der Jubel, die festliche Freude beim Brotbrechen. Hierher gehören all die Äußerungsformen der Freude, bis hin zum Singen und Tanzen, die es ausdrücken, daß wir wirklich die Befreiten sind, daß wir wirklich den Geist haben und daß wir dadurch den zum Vater haben, dem sogar die Haare auf unserem Kopf nicht unwichtig sind. Auf die andere Seite gehört etwa beim Abendmahl das Gedächtnis daran, welchen Preis dieses Gottesverhältnis kostete, gehört die Selbstprüfung und das Selbstgericht nach 1. Korinther 11. Hierher gehört die Mahnung zu einem Lebensstil, der der Heiligkeit Gottes entspricht. Hierher gehört der Bußruf auch an die, die neue Menschen geworden sind. Hierher gehört auch die Erschütterung und das „aufs Angesicht fallen“ von 1. Korinther 14, das sich nicht auf Heiden beschränken muß. Hierher gehört auch die erschütternde Geschichte von Ananias und Saphira (Apg 5).

Meine Frage ist, ob wir das erste so wenig erleben, weil das zweite so wenig klar geschieht, weil wir mit Schuld und Erneuerung so wenig umgehen können. Ebenso könnte es umgekehrt so sein, daß zu Buße und Erneuerung so wenig Freiheit da ist, weil die Atmosphäre der Vergebung, Liebe und Freiheit so wenig greifbar ist, die es leichter macht, mit seinem Lebensdurcheinander ans Licht zu kommen. Wir haben große Mühe, diese Herausforderung biblischen Gottesdienstes an uns heranzulassen. Den Vätern werfen wir vor, daß sie zu stark Gottes Heiligkeit, die Buße und das Gericht betont haben. Heute, so scheint es mir, erhoffen sich nicht wenige eine Atmosphäre der Freiheit ohne die Schmerzen der Befreiung.

d) *Eine vierte und letzte Herausforderung: Die Erneuerung des Gottesdienstes aus dem Heiligen Geist führt hin zur einfachen Versammlung der zwei oder drei in Jesu Namen,* die doch zugleich die Teilnahme an der Festversammlung der zehntausend Engel, der Gemeinde der Vollendeten und Erstgeborenen ist, wie es in Hebr 12 heißt. Die Polarität besteht darin, daß der Gottesdienst, wenn der Heilige Geist ihn erneuert, uns einerseits

hinführt zum einfachen Wesenskern und uns zugleich anschließt an die größten Horizonte. Die neutestamentliche Gemeinde bekam es ja von Jesus selbst gesagt und begriff es dann auch in der Apostelgeschichte, wie wenig nötig ist, damit wirklich Gottesdienst geschehen kann, nämlich daß zwei oder drei in seinem Namen zusammenkommen, seine Gegenwart im Geist erleben und daß sie eins werden in dem, was sie bitten wollen. Wo diese Merkmale des Gottesdienstes da sind, da beginnt Erneuerung, da beginnen sich Himmel und Erde zu bewegen, da beginnt Gott schöpferisch zu handeln. Wie oft hat Gemeinde- und Missionsgeschichte angefangen mit dem Gottesdienst von zwei oder drei Leuten, die eins wurden. Das ist geradezu ein klassisches Muster für die Geschichte der Mission und der Gemeindeerneuerung. Wir haben zu lernen, daß diesem einfachen Gottesdienst gar nichts fehlt, ob er in einem Keller gefeiert wird oder im Wald irgendwo in Rußland.

Dieser einfache Gottesdienst hat aber eine gewaltige Tiefendimension. Er ist angeschlossen an den Gottesdienst der Engel und der vollendeten Gemeinde. Das müssen wir begreifen. Wir haben oft eine so arme Vorstellung, wenn wir in einer Stubenversammlung beieinandersitzen. Was müssen wir erst alles haben, daß es ein richtiger Gottesdienst wird. Und dieser Urgottesdienst hat einen weiten Horizont, denn er bedeutet Gemeinschaft mit dem Gott, der zu geben und zu handeln anfängt: „Es wird gegeben werden, wenn ihr eins werdet!“ Diese Wirklichkeit von Gottesdienst müßte uns herausfordern, unabhängig zu werden von all den schönen, aber zweitrangigen Merkmalen, dem schönen Haus, der Schönheit der Gottesdienste, der großen, eindrucksvollen Zahl. Abhängig aber müßten wir in unserem Verständnis vom Gottesdienst von diesen Urmerkmalen werden, daß wir, ob wir tausend oder drei Leute sind, wirklich in seinem Namen zusammenkommen. Dafür müßte eine innere Sensibilität sprechen: Kommen wir wirklich in seinem Namen zusammen, kommen wir wirklich in seinem Geist zusammen, und ist es wirklich unser Anliegen, eins zu werden? Brennt uns das auf der Seele, daß wir uns in diese Richtung bewegen? Von solchen Versammlungen, ob sie klein oder groß sind, dürfen wir einen großen Begriff haben und eine große Erwartung, weil in solchen Gottesdiensten die Erneuerung beginnt.

Siegfried Liebschner
Heidmühlenweg 169, 2200 Elmshorn